

Die geschichtliche Entwicklung des neuen Stils.

Von Ernst Messerer.

(Fortsetzung.)

Man könnte mir mit Recht den Vorwurf machen, dass ich von jener Ausstellung, die auf die Entwicklung der modernen Kunstbestrebungen und stilistischen Ausdrucksversuche so befruchtend gewirkt hat, ich meine die letzte Pariser Weltausstellung, gar nichts erwähne. Wenn ich mir das nicht wenig lockende Vergnügen, einen Vergleich der dort aufgestapelten internationalen Stilrudimente aufzustellen, versage, so bringe ich damit nur der Notwendigkeit, die Gedankenfülle in eine knappe Form zu giessen, ein Opfer. Aus diesem Grunde können wir uns auch nur mit der Entwicklung des deutschen Kunstgewerbes abgeben.

Im gleichen Jahre wie die erste Darmstädter Ausstellung, — um in der Aufzeichnung der wichtigeren Momente fortzufahren — kam Dresden mit einer „Bauausstellung“ heraus. Man wollte neben München vor allem Berlin überflügeln. Man machte aber den einen Fehler, dass man eine reichliche Hinzuziehung des Kunstgewerbes, namentlich der Innendekoration unterliess. Immerhin zeigte die Bauausstellung, dass die deutsche Architektur einer entschiedenen Blüte entgegengeht, in der bereits Stammesunterschiede und somit Keime einer bodenwüchsigen Kunst deutlich hervortreten. Namentlich die Münchener Architekten Dülfer, die beiden Seidl, Grässl, Theodor Fischer u. s. w., gefielen mit ihrer selbstverständlichen, innerlich geschauten Architektur, der sich die Ornamentierung bis zum organischen Verwachsen einfügt. Wirklich monumentale Idealschöpfungen der architektonischen Phantasie lieferten die sächsischen Architekten Kreis, Schumacher und Moebius. Die Bauausstellung dürfte für spätere Ausstellungen ein bleibendes Vorbild in ihrer Diorama-Beleuchtung abgegeben haben, bei der bekanntlich alles Licht auf die Ausstellungsgegenstände ausgegossen ist, während der Hauptgang in stimmungsvollem Halbdunkel verbleibt.

Nachdem von einem einheitlichen Stil in Bezug auf Formen und Ornamentierung auch heute noch keine Rede sein kann, müssen wir uns darauf beschränken, die Versuche und Schritte, die zur stilistischen Ausgestaltung der einzelnen Techniken unternommen wurden, zu registrieren, im übrigen aber immer wieder an das alte, moderne Programm erinnern, das nichts anderes will, als die Formen aus den Grundlagen der Zweckmässigkeit zu entwickeln und die Dekoration mehr als eine Umschreibung und lebhaftere Betonung des Konstruktiven zu verwenden. Dekoration als Selbstzweck kennt der moderne Kunstgewerbler nicht, auch die Flächenverzierung hat sich dem dominierenden Gedanken des zu verzierenden Ganzen unterzuordnen. Unter den Techniken also, an denen sich das Vorhandensein eines neuen Stils besonders bemerkbar machte, sind es besonders die ohne besondere Werkzeuge ausführbaren, also die reinen Handarbeiten, die einer Reform unterzogen wurden. Es gab ein ungewohntes Schauspiel: Kunstmaler, ja sogar Bildhauer nahmen die Nadel in die Hand und versuchten sich in Kunststickerereien, versuchten sich und stichelten Arbeiten zusammen, die nicht nur wie eine Erlösung von den bisher gesehenen, meist wertlosen und banalen Stickerereien wirkten, sondern sogar vernünftige Frauen und Mädchen beeinflussten, die Ramschvorlagen und „angefangenen“ Bazarstickerereien in den Abfall zu werfen und sich nach künstlerisch wertvollen, vielleicht sogar selbsterdachten Entwürfen umzusehen, oder gar nach erhaltener künstlerischer Geschmacksschulung selbst Brauchbares und Individuelles zu entwerfen. Seither ist das Gebiet der Kunststickererei mächtig aufgeblüht. Dieses Kind der modernen Bewegung wird die Aufgabe verfolgen: „Durch eine richtige Pflege der Stickererei unsere Frauen und namentlich auch unsere weibliche Jugend heranzubilden zu einem wirklich ästhetischen Empfinden, zu wahrhaft künstlerischem und individuellem Denken in allen Dingen der Wohnungsausstattung, der Toilette, des Schmuckes und schliesslich auch der hohen Kunst.“ Indem wir also die jetzigen und zukünftigen Mütter auf dem Wege zur Kunst erziehen, könnte das Kunstverständnis und die Veredelung durch die Kunst mit der Zeit

ein Gemeingut der ganzen Nation werden. Auf sonstige Handarbeiten neuen Stils kommen wir später zurück.

Eine vollkommene Umwälzung brachte die moderne Bewegung auch dem Bucheinband. Von den Geschmacklosigkeiten und Stilwidrigkeiten in der Buchausstattung hier zu reden, ist wohl nicht nötig. Wir alle besitzen ja wohl Exemplare der Scheusslichkeiten der letzten 60 bis 70 Jahre. Es galt vor allem, mit der eingewurzelten Cliché-Ausstattung zu brechen und dem Richtungsgedanken Bahn zu schaffen: Jedem Buch sein eigener, spezifisch gehaltener Einband! Derselbe braucht ja keine künstlerische Tat zu sein, soll aber Zeugnis abgeben von gutem, vornehmem Geschmack. Aus diesem Gefühl heraus entstanden in erster Linie Entwürfe, die die Schönheit ruhiger Flächen betonten: eine einfache Umrahmung des Deckels mit feinen Goldlinien auf Leder und Pergament oder mit kräftigeren farbigen Linien auf Leinwand, hierzu eine geschickte Anbringung des Buchtitels, Verfassers und Verlegers. Schon mit der Raumverteilung und dem Liniensatz lässt sich ein hohes Verständnis für die Uebertragung der Dekorationselemente in die reine Fläche bekunden. Diese Erkenntnis machten sich die modernen Buchkünstler weitestgehend zu Nutzen. Aber auch die aus dem Inhalt eines Buches sich ergebende figürliche Symbolik wird nunmehr häufig im Einbandentwurf zum Ausdruck gebracht. Andere operieren mit der von Van de Velde gelehrten Ausdrucksfähigkeit der Linie allein, überziehen den ganzen Deckel mit einem Gespinst von Linien, mit eigentümlichen Schnörkelornamenten, mit raupenartigen Bandverschlingungen u. s. w. Andere gliedern den Deckel in ornamentierte Fläche und leere Fläche, lassen Raketenbündel aus einem Punkte hervorschiessen oder lösen natürliche Vorbilder in einige charakteristische Linien auf. Besonders anzuerkennen ist die durchgehends strenge Gliederung von Deckel und Buchrücken, häufig auch durch die Zeichnung oder im Liniensatz eigens verstärkt.

Von wahrhaft neuem Stil lässt sich auch in der Blumenbinderkunst reden. Ehedem zum dicht und regelmässig angeordnetgedrängten Büschel von auf Draht gespiessten Blüten vereint, ist uns heute jede Blüte und Pflanze, gerade so wie sie eben gewachsen ist, ein Kunstwerk, das wir nach dem Wesen der Blumen und nach der Linienharmonie ihres Wachstumes verwerten und in seiner ursprünglichen Form zum Strausse fügen, soweit es zur Vase, zum Zimmer passt und miteinander in Farbe und Wuchs harmonieren.

Mit staunenswerter Kraftentfaltung setzte die moderne Bewegung ferner ein, unseren Holzmöbeln eine Art neuen Stils zu geben. Aber nicht den Möbeln allein, dem Wohnraum als geschlossenes Ganzes gilt es, eine harmonische Ausgestaltung zu geben. Es ist über die ausgestellten, modernen Räume viel gelästert worden. Und doch ist die Absicht eine gute, nämlich dem Beschauer die Möglichkeit zu verschaffen, die einfache Geschlossenheit des Raumes zu empfinden, die praktische Nutzenanwendung der Möbel zu sehen und solche um mässiges(?) Geld in bester Ausführung zu kaufen. Von den vielen Ausstellungszimmern werden wohl nur die einen bleibenden Wert haben, die nicht nach dem individuellen Geschmack einzelner entworfen und zusammengestellt sind, sondern die einfachen, regelmässig wiederkehrenden, vielleicht örtlich traditionellen Bedürfnissen schlicht und ungekünstelt entsprechen und klare und selbstverständliche Formen enthalten. Nach diesen Gesichtspunkten brachte das Berliner Warenhaus von Wertheim im Jahre 1902 eine Wohnräume-Ausstellung zur Ansicht, die, wie ich glaube, manches Bleibendes bot. So gleich das Entree (Vorplatz, Vestibule). Die Wände waren hier in Höhe der altentümlichen Vertäfelungen mit einer graugrünen Matte bespannt. Der sich so ergebende Wandfries war einfach weiss verputzt. Eine derartige Behandlung der Wände hat sich mittlerweile ziemlich eingebürgert. Man lässt die Tapeten nur etwa bis drei Viertel der Zimmerhöhe aufkloben, das letzte Viertel weiss verputzen und zwischen Tapetenrand und weisser Wand ein Gold- oder Holzleiste aufnageln. Als Mobiliar dienten einige weisse Bänke, dann Kleider- und Toiletteständer mit Linoleumfüllungen in Holzrahmen und mit Messingstangen, ein Holzsofa mit Tischchen und Stuhl in einfachen, geschmackvollen Formen, eine grosse Standuhr u. s. w. Das erste Zimmer,